

Seele im Anschluß an den Aquinaten nach Lösung und Gestaltung ringen.

Abschließend sei gesagt: Durch dieses Werk des P. Ohm hat die missionsdogmatische Literatur eine bedeutende, wertvolle Bereicherung erfahren. Das Lehrgebäude des hl. Thomas wird hier von den tiefsten Fundamenten bis in die letzten, höchsten Ausläufer hinein in einer Frage wissenschaftlich durchforscht, die jedem Missionar auf die Seele brennen, die für jeden Missionar grundlegend sein muß. Es werden häufig auch explizite missionsmethodische Anregungen und Winke aus dem thomistischen Gedankengut herausgearbeitet. Kurz, das Buch ist eine überaus fleißige und gediegene Forschungsarbeit von grundlegender Bedeutung für die Missionslehre.

P. B o r m a c h e r.

Thauren, P. Dr. Joh., S. V. D., Die Akkommodation im katholischen Heidenapostolat. Eine missionstheoretische Studie. (Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte 8.) 152 S., gr. 8°. Aschendorff, Münster i. W., 1927. Preis: geh. M 6.—.

Das größte und wichtigste aller Missionsprobleme, früher von nur wenigen als solches erkannt, heute schon allgemeiner in seiner Bedeutung gewürdigt, zugleich eines der schwierigsten und gerade deshalb auch der anziehendsten Probleme, wird hier nach seinen verschiedenen Seiten gründlich durchforscht und in abgerundeter, gefälliger Form zur Darstellung gebracht. Ein grundsätzlicher Teil behandelt Präliminarien (Begriff und Bedeutung), Berechtigung und Verpflichtung, Grenzen und Umfang der Akkommodation. Darauf baut sich als Kernstück der praktische Teil auf, der der Praxis die Wege weist und in 6 Abschnitten die rein äußerliche, sprachliche, ästhetische, soziale und rechtliche, intellektuelle, ethische und religiöse Akkommodation untersucht. Ein geschichtlicher Teil bietet Einblicke in die bisherige Übung seit den ältesten Zeiten. Die Studie, die sich auf die Heidenmission im strengsten Sinn unter Außerachtlassung der Mohammedanermission beschränkt, verrät gründliches und genaues Arbeiten, tiefes Eindringen in den großen Fragenkomplex unter Heranziehung einer umfangreichen Literatur und ein besonnen abwägendes Urteil. Das Werk ehrt nicht nur seinen Verfasser, sondern auch die Schule, aus der er hervorgegangen ist.

Nur wenige Unrichtigkeiten in Einzelheiten sind zu nennen. Wer die Schriften Upadhyayas und auch das Urteil anderer Freunde (als Animanandas) kennt, wird Erzbischof Dalhoff von Bombay nicht der „Engherzigkeit“ (89) zeihen (darüber mehr an späterer Stelle). Die für Indien entscheidende Bulle vom Jahre 1744 beginnt mit „*Omnium sollicitudinum*“. Unter dem Erzbischof von „Armanakan“ (137) ist wohl der von Kranganur zu verstehen? Karl Maigrot war ein Mitglied des Pariser Seminars; die Lazaristen kamen viel später nach China (142). Der ursprüngliche Zweck der Kaste war die Reinerhaltung des Blutes und der religiösen Überlieferung; alles andere ist natürliche Folge (64).

In einer verhältnismäßig kurzen Schrift wie der vorliegenden läßt sich naturgemäß das große Problem, das eigentlich die gesamte Missionsmethode umfaßt, nicht erschöpfend behandeln. Es gereicht deshalb dem Werke nicht zum Tadel, wenn wir in Ergänzung des vielen trefflich Dargebotenen noch auf einige Fragen hinweisen, die kaum berührt werden, und auch das eine oder andere Grundsätzliche zur Sprache bringen, wo wir mit dem Verf. nicht ganz übereinstimmen. Das kann im Rahmen einer Besprechung allerdings nur andeutungsweise geschehen.

1. Wir erhalten wenig Aufschluß über die Haltung der Mission gegenüber den Selbstständigkeitsbestrebungen der Heidenvölker und dem wachsenden Rassenbewußtsein, wohl die brennendste und schwierigste Anpassungsfrage der Gegenwart und Zukunft. Die Lösung liegt hauptsächlich, aber nicht allein, in der allmählichen Überleitung der Mission in einheimische Hände.

2. Als Grundsatz scheint uns feststehen zu müssen, daß das Christentum bei aller Anpassung sich doch auch schon rein äußerlich von den andern Religionen abhebt und über dieselben hinausragt. Schon in den Äußerlichkeiten der Kleidung und Lebensweise muß dies zum Vorschein kommen. Das

empfinden auch die Christen und verstehen die Heiden. Namentlich die unveränderte Übernahme von einheimischen Formen der religiösen Kunst und von Gebräuchen, die eng mit der Heidenreligion verknüpft sind, aber sich neutralisieren lassen, ist nicht zu empfehlen. Ein Beispiel wäre die Übernahme des gelben Sannyasigewandes durch katholische Mönche. Es empfiehlt sich vielmehr, auf einen eigenen christlichen, aber einheimischen Lebensstil und eine eigene einheimische christliche Kunst hinzuwirken.

3. Das Christentum ist ganz Offenbarungsreligion, das Heidentum ist wesentlich, wenn auch vielleicht nicht ganz ausschließlich, ein Erzeugnis des Menschengestes. Heidnische Theologie und Philosophie (Metaphysik) fließen in eins zusammen. Das ist z. B. sonnenklar im Hinduismus, wo der Vedanta die Religion der Gebildeten ist. Es ist deshalb unmöglich, eine „Synthese“ von heidnischer Weisheit und christlicher Wahrheit vorzunehmen, „Brücken zu schlagen“, zu „vermählen“, auf heidnischer Weisheit „aufzubauen“ usw., auch wenn die heidnische Philosophie (= Theologie) ganz monotheistisch orientiert wäre, was übrigens nirgendwo zutrifft. Die Bekehrung erfordert vielmehr einen vollständigen Bruch mit der heidnischen Vergangenheit. Dennoch soll man liebevoll die Goldkörner im Heidentum sammeln. An sie läßt sich „anknüpfen“, um die christliche Wahrheit zu erläutern. Der entscheidende Schritt wird leichter, wenn der Heide erkennt, daß er nach dem Bruch mit der Vergangenheit alles, was er an echtem religiösen Gut besaß, in edlerer Fassung wiederfindet. — Der Versuch Upadhyayas, die christliche Wahrheit in das begriffliche und sprachliche Gewand des Vedanta zu kleiden, mußte deshalb als unzulässige Synthese zurückgewiesen werden. Nur wenn es gelingen sollte, den Vedanta zu neutralisieren und mit dem Inhalt der christlichen Philosophie zu füllen und sodann diesem neutralisierten Vedanta die Anerkennung der gelehrten Welt Indiens zu erkämpfen, könnte an die besagte Synthese gedacht werden. Wir hätten dann die christliche Philosophie in indischer Terminologie. Die vielen Irrlehren der ersten Jahrhunderte sind darauf zurückzuführen, daß die Neutralisierung und Reinigung der heidnischen Philosophie, die lange Zeit erfordert, noch nicht vollständig durchgeführt war, aber dennoch eine philosophische Grundlage gesucht werden mußte. Jetzt besitzt die Kirche eine geeignete Philosophie. Das Christentum ist die einzige Religion, die eine solche besitzt. Sie muß deshalb auch in Indien und China als Grundlage und Gewand der christlichen Religion dienen, solange nicht die einheimischen Philosophien in obigem Sinne der christlichen angeglichen sind und sich als solche im Lande Bürgerrecht erworben haben. Die Philosophie des Christentums ist als Weltkulturbesitz zu bewerten.

4. Die ideale Missionsmethode besteht in der richtigen Verbindung von Akkomodation und Europäismus. Im Anfangsstadium ist gewiß der Nachdruck auf die Akkomodation zu legen. Aber dann ist alles an europäischen Kulturgütern zu bieten, was höheren Wert besitzt als das entsprechende Einheimische, und was die Neuchristen auf eine höhere Kulturstufe erhebt. Der katholische Missionar sollte in der Vermittlung echter europäischer Kulturwerte die Führung übernehmen und seinen Christen alle Vorteile echten Fortschritts zuwenden. Andernfalls erhalten sie dasselbe, mit Schädlichem gemischt, von andern „Kulturträgern“. Die Entwicklung der Heidenwelt in dieser Richtung läßt sich nicht mehr aufhalten. So ist langsam hinzuwirken nicht nur auf die Beseitigung der Beschneidung, der Körperverunstaltungen, der mütterrechtlichen Gesellschaftsordnung, sondern auch aller Initiationsfeiern, des Kollektivbesitzes u. ä. Europäische Handwerke, Wirtschaftsmethoden, überhaupt westliches Wissen gehören zu diesen schätzenswerten Kulturgütern; desgleichen europäische Kunstformen, die, der Umwelt angepaßt, zur Bereicherung des einheimischen Kulturbesitzes beitragen; bei den Kulturvölkern, wie schon gesagt, die abendländische Philosophie, nicht nur die Metaphysik und Ethik, sondern auch die Logik, der in den heidnischen Systemen nichts gleichkommt. Gehört dazu nicht auch als höheres Bildungsmittel das Latein? Von vielen Heiden wird es wegen seiner Klarheit und Gesetzmäßigkeit als allgemeiner Kulturbesitz bewertet und gepflegt. Jedenfalls verleiht es dem einheimischen

Priestertum eine formale geistige Überlegenheit, ganz abgesehen davon, daß es ein starkes Band der Einheit in der Kirche bildet und die Sprache ist, in der das Glaubensgut unverfälscht bewahrt wird.

Diese und ähnliche Fragen, die sich bei der Lesung der Thauerschen Schrift aufdrängen, gedenken wir einmal ausführlich zu behandeln.

Alfons V ä t h S. J.-Bonn.

Autour du problème de l'Adaptation. Compte rendu de la quatrième Semaine de Missiologie de Louvain (1926). Löwen 1926. 8°. 263 S. Preis brosch. Fr. 13.

Vom 10.—13. August 1926 tagte in Löwen zum vierten Male die missionswissenschaftliche Woche, an der ca. 400 Mitglieder aus 12 verschiedenen Nationen und 58 Orden, Kongregationen, Seminarien und Missionsorganisationen teilnahmen. Harmonisch arbeiteten Missionstheoretiker und -praktiker zusammen und behandelten großenteils missionskundliche Themata, die programmgemäß mehr oder weniger mit dem Problem der Akkommodation (Adaptation) zusammenhingen und von denen wir einige zur Beleuchtung der Reichhaltigkeit des Programms anführen: Das Problem der Akkommodation (Charles); die Gründung von Mönchsklöstern in den Missionsländern (Dom Nève); die reformierten Zisterzienser in Ost-Asien (Peffer); der religiöse Unterricht (Mgr. De Clerq); die Katechisten (Dubois); die religiösen Bruderschaften in Zentral-Afrika (Mutter Pauline); die Schulen für Häuptlings-söhne im Kongo (Fr. Gabriel); die Universitäten in den Missionsländern (Charles); die Missionsmethode der Franziskaner in Mexiko (Maarschalkwerd); die Missionsärzte (Havet); die Presse in den Missionen (Corman); Erfahrungen im Pundjab (Quirin); die einheimische Kunst in den Missionsländern, mit Lichtbildern (Ten Berge) u. a.

Sämtliche Referate sind bis auf das von Maarschalkwerd als Nr. 2 der „Semaine de Missiologie“ in der vorliegenden Broschüre veröffentlicht und bieten eine Fülle von Bausteinen für die Missionswissenschaft und reichliche Anregungen für die Missionspraxis. Zu wünschen wäre gewesen, daß die Missionstheorie noch mehr zu Wort gekommen wäre; doch sind diese jährlich wiederkehrenden Kurse noch in der Entwicklung begriffen und sollen auch in missionstheoretischer Hinsicht noch weiter ausgebaut werden. Sie haben zweifelsohne eine große Zukunft, besonders wenn sie sich noch internationaler gestalten durch Berufung von mehr Fachgelehrten als Referenten aus den verschiedensten Ländern, besonders auch aus Deutschland, wo, wie auch im Ausland anerkannt wird, die Missionswissenschaft in den letzten 25 Jahren große Förderung erfahren hat, und Zulassung weiterer Fremdsprachen für die Referate.

P. Dorotheus Schilling O. F. M.

P. Eduardus Alenconiensis, O. Min. Cap., Collegii S. Fidelis pro Missionibus Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum Conspectus Historicus XVI et 156 pagg. Romae apud Curiam Generalitiam O. M. Cap. Via Boncompagni 71. 1926. Lire 8.

Drei Prolegomena (über die Gründungen römischer Missionskollegien zu Anfang des 18. Jahrhunderts; über das Fehlschlagen der ersten Bemühungen Klemens' XI., auch für den Kapuzinerorden ein solches Institut zu errichten; über neue Versuche in der zweiten Hälfte des 18. und der ersten des 19. Jahrhunderts), ein Quellenverzeichnis und acht Tabellen der einschlägigen kirchlichen und Ordensobern leiten die eingehende Untersuchung ein, in welcher der um die franziskanische Forschung und um die Ordensgeschichte hochverdiente ehemalige Ordensarchivar und Generaldefinitor P. Eduard von Alençon die Schicksale des Missionskollegs der Kapuziner zu Rom in den mehr als fünfzig Jahren seines Bestehens quellenmäßig darstellt.

Die Geschichte des St.-Fidelis-Kollegs ist im wesentlichen begrenzt von den Amtszeiten der beiden Ordensgeneräle, welche für die Belebung der Missionsidee in der Kapuzinerwelt besonders bedeutsam wurden: Eugen Gruffat von Rumilly (1838—1843) und Bernhard Christen von Andermatt